

# THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– August 2022 –

---

**Dalferth, Ingolf U.: Gegenwart.** Eine philosophische Studie in theologischer Absicht.  
– Tübingen: Mohr Siebeck 2021. 250 S., geb. € 34,00 ISBN: 978-3-16-160658-8

Ingolf Dalferth ergänzt mit diesem Buch über den Begriff *Gegenwart* seine umfangreiche Untersuchung *Deus Praesens. Gottes Gegenwart und christlicher Glaube*<sup>1</sup> um eine „philosophische Studie in theologischer Absicht“ (III). Der Grundgedanke des Vf.s besteht darin, dass im christlichen Denken „Gott und Gegenwart dynamisch verknüpft“<sup>2</sup> sind, da ein „Gott, der nicht gegenwärtig ist, [...] kein Gott“ (2) ist. Diese „Ansage der Gottesgegenwart“ initiiert die „Analyse der Gegenwart“ (233), um zur Gottesgegenwart zurückzukehren, indem Gegenwart „als zentrales Moment unserer lebensweltlichen Orientierung in der Zeit“ (VII) verstanden wird.

„Gegenwart“ (Kap. A, 3–62) ist für den Vf. ein vieldimensionaler Begriff, der weniger als „Ortsbezug“, sondern v. a. als „Personbezug“ (9) theol. entscheidend wird. Das konkretisiert sich temporal in der Gegenwart als „Prädikat der Zeitorientierung“, die es Personen ermöglicht, sich „in ein zeitliches Verhältnis“ (23) zu Ereignissen zu setzen. Gegenwart bezeichnet daher kein „indexikalische[s] *jetzt*“, sondern ein „relationales Prädikat“ (26), da alles, „was gegenwärtig ist, [...] für jemanden gegenwärtig“ (27) ist. Damit ist eine Bewusstseinsrelation beschrieben, wonach Gegenwart nicht der Ort ist, „wo *etwas* in der Zeit ist, sondern wo *ich* in der Zeit bin“ (37). Denn das „Sichvergegenwärtigen der Phänomene“ (60) führt zur Gegenwart der eigenen Person, und zwar vermittelt durch den Leib, der das „Hier und Jetzt meiner Gegenwart“ (61) darstellt, wo „Anwesendes anwesend und Abwesendes abwesend“ (62) ist und sich diese Differenz erst konstituieren kann.

Der Dialektik von „Anwesenheit und Abwesenheit“ (Kap. B, 63–111) nähert sich der Vf. über die frühchristliche Parusievorstellung, und damit über die Spannung zwischen Erfüllung und Vollendung. Die „Anwesenheit [des Heiles] ist vielmehr durch die *Wahrnehmung seiner Abwesenheit* überlagert“ (67), so dass Gottes Gegenwart „unlöslich mit der Anwesenheit des Abwesenden verbunden“ (70) ist. Der Glaube an Gott müsse daher mit Gottes Anwesenheit auch dessen Abwesenheit thematisieren, was mittels Zeichen geschehe. Deren Vermittlung der „Anwesenheit von *etwas bei uns als etwas*“ beinhaltet ein „präzisiertes Moment der Abwesenheit“ (85), indem das Zeichen selbst die Differenz zum Bezeichneten setzt. Dem Zeichengebrauch (z. B. Sprache) geht dabei die Wahrnehmung voraus und strukturiert Gegenwart als „*Wahrnehmung der Präsenz des Anderen*“ (104). Andersheit gehört irreduzibel zur Gegenwart, so dass sich ihr eine „unüberbrückbare Kluft“

---

<sup>1</sup> Ingolf U. DALFERT: *Deus Praesens. Gottes Gegenwart und christlicher Glaube*. Tübingen 2021. Diese Studie ist eine auf Deutsch erschienene, erweiterte und konkretisierte Ausgabe von DERS.: *Becoming Present. An Inquiry into the Christian Sense of the Presence of God*. Leuven u. a. 2006.

<sup>2</sup> DALFERTH, *Deus*, V.

einzeichnet, die zu ihrer paradoxalen Bestimmung von „Nähe und Distanz, Anwesenheit und Abwesenheit, Präsenz und Transzendenz“ (104) führt. Als Grundlage aller Zeichen und Kommunikation verweist Gegenwart für George Steiner auf „*Gottes Realpräsenz*“ als „*Grundbedingung allen Sinns*“, um „*Gegebenes in der Differenz von Anwesenheit und Abwesenheit*“ (105) voraussetzen zu können. Darüber hinaus müsse für den Vf. Gottes Abwesenheit positiv verstanden werden, als „*Modus seiner Gegenwart*“, „um Menschen ein Leben in seiner Gegenwart zu ermöglichen“ (110).

In „*Gegebenheit und Gegenwärtigkeit*“ (Kap. C, 113–148) thematisiert der Vf., wie sich „*für uns Gegebenes nur im Zeichenhorizont des Möglichen*“ (116) erschließt. Die Zeichen eröffnen aber Wirklichkeit, indem in ihnen Wirkliches und damit Gegebenes erkannt wird, dadurch dass sie die Menschen zu Empfänger:inne:n machen, zu etwas, wozu sie sich „*selbst nicht hätten machen können*“ (117). In religiöser Hinsicht wird also Gott nicht von einem gläubigen Akt konstituiert, sondern die Gegebenheit Gottes ist die Voraussetzung des Glaubens und des Gottesgedankens. Der Glaube „*macht*‘ Gott zwar, wie Luther sagt, aber eben nicht *als solchen* [...], sondern *in nobis* (als [...] *unser Gottesverhältnis*)“ (126). Dem luth. Gedanken folgend bezeichnet Gott eine Wirklichkeit, die darauf zielt, im Glauben erkannt zu werden, so dass der Glaube „*die von Gott selbst geschaffene Präsenzgestalt Gottes im menschlichen Leben*“ (128) ist, „*in der Gott als Gott gegenwärtig, wirksam und wahrnehmbar*“ (127) wird. Damit ist Gott schließlich *für uns* und *als Gott selbst* gegeben, und zwar im Glauben als „*Verwickelt-sein in Gottes Gegenwart*“, das zur Anerkennung seiner „*Wirklichkeit und Wahrheit*“ (128) führt. Gottes Gegenwart wird daher nicht erfahren, sondern Erfahrung geschieht in der Gegenwart Gottes, so dass es darum geht, „*Gottes Verhältnis zu uns von innerhalb der Zeit zu bestimmen*“ und nicht „*Gott in der Zeit zu verorten*“ (148).

Erfahrung zielt dabei auf „*Vereinheitlichung und Validierung von Wahrnehmungen*“, die „*als je meine Wahrnehmungen*“ (168) in die Gesamtheit des Erfahrens integriert werden. Die Problematisierung von „*Wahrnehmung*“ (Kap. D, 149–173) verdeutlicht, dass Wahrnehmen wie Erfahren in der Gegenwart stattfinden und die Wahrnehmung der Gegenwart beinhalten. Wie alle „*Wahrnehmungsgegenstände*“ müsse daher auch die Gegenwart selbst „*in der Gegenwart sinnlich vergegenständlicht*“ (169) sein, da allein „*mit Hilfe von Sinnlichem*“ (173) etwas wahrgenommen werde.

Wie dürfe dann gerechtfertigt von der „*Wahrnehmung Gottes*“ (Kap. E, 175–231) gesprochen werden, wenn Gott kein möglicher Gegenstand sinnlicher Wahrnehmung sein könne? In hegelianischer Tradition versteht der Vf. Gott „*nicht als Objekt unserer Wahrnehmung, sondern als Subjekt seines eigenen Wahrnehmens*“ (180) und somit aller Erfahrung. Erfahrung Gottes kennzeichnet die Art, sich selbst und alles Erfahrbare „*in der Gegenwart Gottes zu erfahren*“ und „*angesichts der Gegenwart Gottes zu verstehen*“ (182). Der Glaube habe sich daher nicht an der Erfahrung der Welt zu bewähren, sondern „*man muss den Glauben als die experientia begreifen, in der es zur Wahrnehmung Gottes sub contrario und damit zu einer neuen Selbst- und Welterfahrung kommt, in der sich an konkreten Erfahrungen im Leben mehr erschließt, als diese von sich aus zeigen*“ (222). Der Glaube ist kein Produkt menschlicher Erfahrungen, sondern „*Werk Gottes sui generis*“ (222) und so Wahrnehmung der Gegenwart Gottes, und zwar als Ausdruck einer personalen Gottesbeziehung, der sich der Mensch auch entziehen kann. Gottes Gegenwart, „*vermittelt durch die Wahrnehmung des eigenen Lebens in der Gegenwart Gottes*“ (230), zu erkennen, bedeute also, das eigene „*Dasein, Sosein und Wahrsein*“ theoretisch und praktisch von Gott bestimmt zu sehen, mit Gott zu wirken und damit „*in der Orientierung an Gottes Gegenwart*“ (231) zu leben.

Der Vf. resümiert (Schluss, 233–236) diese Gegenwart als die des Schöpfers, der alle geschöpfliche Gegenwart garantiert und in dieser relationalen Asymmetrie sich als Gott der Gegenwart erweist, der „sich so auf seine Geschöpfe bezieht, wie sie in ihrer jeweiligen Gegenwart sind und ihren Schöpfer nötig haben“ (236).

Sein Anliegen, Gegenwart als „Begriff unserer zeitlichen Orientierung“ und als „lebensweltliche Größe“ (233) auszuweisen, löst der Vf. begrifflich präzise und stringent gegliedert ein. Höchst aufschlussreich zeigen sich die theol. Anknüpfungen an die Problemkreise der philos. Untersuchung, wodurch das theoretische Verständnis für die schöpfungstheol. Gegenwart Gottes geschärft wird, die den Grund aller Gegenwart darzustellen vermag. Philos. Purist:inn:en mag die *philosophische Studie* gelegentlich in ihrer Argumentation durch die „theologische Absicht“ abgekürzt erscheinen, etwa wenn der Vf. Steiners These, wonach „*Gottes Realpräsenz [...] Grundbedingung allen Sinns*“ (105) sei, als „schwach begründet“ (106) bezeichnet, sie aber weiter in der Argumentation präsent bleibt. Für die Systematische Theol. leistet die Studie einen wertvollen Beitrag zur Präzisierung ihrer Begrifflichkeit und zur Plausibilisierung des christlichen Gottesgedankens – auch in Auseinandersetzung mit der angelsächsischen Religionsphilosophie –, um intellektuell verantwortet die Wirklichkeitsstrukturen des Lebens im Rekurs auf die Wirklichkeit Gottes zu verstehen.

#### Über den Autor:

*Johannes Elberskirch*, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Dogmatik und Dogmengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (j.elberskirch@uni-muenster.de)